

# Der Stern des Anstoßes

Nach dem Angriff von Neonazis auf Fans und Spieler eines linken Leipziger Fußballklubs werden die Behörden aktiv / Polizei unterschätzte das Gefahrenpotenzial

Von Wolfgang Hettfleisch

Das Wichtigste vorneweg: Den drei Menschen, die am Samstag nach dem Angriff von Neonazis auf Spieler und Anhänger des der linken Szene angehörenden Fußballklubs Roter Stern Leipzig in der Kleinstadt Brandis ins Krankenhaus mussten, geht es relativ gut. Zwei seien – nach Behandlung eines Unterarmbruchs und einer weiteren Armverletzung – aus der stationären Behandlung entlassen worden, sagte ein Sprecher des Vereins. Ein dritter RSL-Fan, dem ein Jochbeibruch und weitere schwere Gesichtsverletzungen zugefügt wurden, muss zumindest nicht mehr den Verlust seines Augenlichts fürchten.

Drei Tage nach dem gezielten Überfall der Rechtsextremen am Fußballplatz „Freundschaft“ in der knapp 10 000 Einwohner zählenden Kleinstadt östlich von Leipzig zog der sächsische Polizeipräsident Bernd Merbitz die Ermittlungen an sich. Die Zahl der mit der Aufklärung betrauten Beamten wurde von acht auf 16 verdoppelt. Das soll Tatkraft vermitteln, kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die sächsische Polizei die Bedrohungslage vor dem Auswärtsspiel von Roter Stern Leipzig beim FSV Brandis sträflich unterschätzt hat.

„Da waren vier Polizisten, die standen nur da und guckten. Das lässt sich mit Fotos belegen. Dabei war das wie Bürgerkrieg. Wir sind um unser Leben gerannt“, erzählt ein Augenzeuge. Der Angriff erfolgte kurz nach dem Anpfiff, der Schiedsrichter brach die Partie sofort ab. Die Schläger, die offenbar von einem Ordner aufs Sportge-

lände gelassen wurden, griffen mit Eisenstangen, Holzlatten und Steinen an, die zumindest teilweise zu diesem Zweck bereitgehalten haben sollen.

Anfeindungen sei man gewöhnt, heißt es beim Leipziger Klub, der mit der linksautonomen Szene im Stadtteil Connewitz verbunden ist. Dieser Angriff zeuge aber von einer neuen Qualität, was organisierte Gewalt aus dem rechten Spektrum betreffe. So sieht das auch Rainer Hertle. „Wer mit Eisenstangen losknüpelt, nimmt Tote billigend in Kauf“, sagt der Präsident des zuständigen Leipziger Fußballverbands (LFV). Auch Hertle fällt auf: „Das war ein Überfall, der richtig geplant worden ist.“ Als schließlich die alarmierte Bereitschaftspolizei eintraf, fand sie „nur noch das leere Schlachtfeld vor“ (Hertle).

Doch die Ereignisse auf dem Sportplatz in Brandis sind gut dokumentiert. Und Roter Stern bot den Behörden trotz eines nicht ganz ungetrübten Verhältnisses die Zusammenarbeit zur Verfolgung der Täter an. Die Aussichten, zumindest eines Teils der Schläger habhaft zu werden, sind gut. In rechten Internet-Foren werden Beteiligte bereits ermahnt, nur ja die Klappe zu halten. Zudem werden routiniert und kenntnisreich Ratschläge für den Fall einer Vorladung erteilt.

Derweil wird in der Öffentlichkeit die Frage nach Versäumnissen der Polizei lauter. „Es gab Anzeichen, durch die man hätte gewarnt sein können“, sagt die Grünen-Bundestagsabgeordnete Monika Lazar. Zwar versteht die Leipzigerin das Dilemma der we-

nigen Beamten angesichts der Übermacht des rechten Mobs, dennoch findet sie: „Nur dabeistehen und abwarten ist kein polizeiadäquates Verhalten.“

LFV-Präsident Hertle fühlt sich und seinen Verband gelegentlich von den Behörden im Stich gelassen: „Ein Ordner ist kein Ersatzpolizist, und wir im Fußball sind nicht die Heiler der Nation.“ Zugleich hat der Rechtsanwalt Zweifel, dass Vorfälle wie der in Brandis künftig zur Gänze verhindert werden können: „Als Jurist sage ich: Um aktiv zu werden, brauchen Sie etwas Verwertbares.“

Klar ist, dass die Kicker aus der linken Szene durch ihren Aufstieg in die Bezirksklasse im Sommer und die damit verbundenen Auswärtsfahrten ins Umland noch stärker in den Fokus von rechten Agitatoren und deren Vollstreckern gerückt sind. „Uns war klar, dass etwas kommen kann und kommen wird“, heißt es bei Roter Stern. Damit Brandis ein Einzelfall bleibt, will die Grünen-Abgeordnete Lazar, die selbst im RSL-Frauenteam spielt, mit anderen bekannten Gesichtern eine Art Begleitservice für Auswärtsspiele organisieren. Das könnte zumindest die Hemmschwelle heben.

Noch wichtiger wäre eine breite Front der Solidarität mit dem etwas anderen Fußballverein aus Leipzig. Dass dort etwa im Kinder- und Jugendbereich wertvolle Arbeit geleistet wird, ist stadtweit anerkannt. Dass da gefährliche Extremisten den Spannstöß üben, wie nun kolportiert wird, um den Gewaltexzess der Neonazis zu relativieren, glaubt nicht mal das weltanschaulicher Nähe zum Leipziger Kiezklub unverdächtige Sächsische Innenministerium.